



10
ier.



(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Abenteuer eines deutschen Nentiers

auf dem Wiener Kriegsschauplatz.

Wahrheit und Dichtung von Joseph Tuvora.

(Schluß.)

Dachs wurde nach einem großen Saale gebracht. Früher war es ein akademischer Hörsaal, jetzt lagen die Schulbänke wüst übereinander gethürmt; in einer Ecke des Saales standen zehn bis zwölf Fässer.

— Wir wollen sorgen, sprach der Studiosus, daß Sie gutes Abendbrod und Bett erhalten. Allein Kerzenlicht und Cigarren müssen wir Ihnen entziehen; denn diese Fässer sind mit Pulver gefüllt.

— Mit Pulver! Mein Gott, wozu?

— Um, wenn der Feind siegen und bis in dies innerste Heiligthum der Freiheit vordringen sollte, die Aula mit Mann und Maus in die Luft zu sprengen.

— Gerechter Himmel, dringt denn der Feind vor?

— Beruhigen Sie sich! Vor der Hand ist er auf allen Punkten geschlagen.

Zum ersten Male wünschte Dachs der Sache des souverainen Volkes, welches ihm so schweren Kummer verursacht hatte, aus vollem Herzen den Sieg. Zum ersten Male wünschte er, der abgesagte Feind aller Wühlerei, die Truppen des Kaisers möchten total aufgerieben werden.

Bewaffnete Proletarier hielten vor dem Quasigefängniß die Wache. Was blieb ihm übrig, als sie üppig zu regaliren, um sie gutes Muths und bei fröhlicher Wohlgeneigtheit zu erhalten. Sie betheuertem freilich, seine Spende nur deshalb anzunehmen, weil sie voraussetzten, daß er nicht der gesuchte Verräther sei. Provisorisch ließen sie sich seinen Wein und Braten vortrefflich munden.

Die Nacht verging — Dachs drang auf Untersuchung, auf Herstellung des Beweises der Identität seiner Person. — Umsonst! Der

Gastwirth der „Kaiserin von Oesterreich“ war verschwunden — all' die Zeugen, auf die er sich berief, hatten sich aus dem Staube gemacht — Kellner, Hausknecht, Stubenmädchen waren sämmtlich auf den Fersen — selbst der alte Portier war im Kriegsdienste beschäftigt.

Zwei, drei Tage verstrichen. Dachs verzehrte sich fast in peinlichem Harren. Endlich am vierten Tage kam die Botschaft der Befreiung. Der Baron, welchem nachgesetzt wurde, war laut den Zeitungen richtig im Auslande angelangt.

— Sie sind frei, hieß es. Es thut uns herzlich leid, Ihnen Unbequemlichkeit verursacht zu haben. Der Drang revolutionärer Epochen bringt das so mit sich. Sie können jetzt gehen, wohin es Ihnen beliebt. Uebrigens sind Sie ein Deutscher, und wir machen Ihnen den Antrag, in unsere Reihen einzutreten, um den Feind schlagen zu helfen, der sich dicht vor unsern Thoren zusammenzieht. Ihr rüstiger Körperbau dürfte militärische Strapazen leicht ertragen. Wollen Sie einer der Unserigen werden?

— Ganz wohl! Ganz wohl! brüllten die Proletarier, seines Weins und Bratens gedenkend. Er ist ein herrlicher Waffenbruder. Wir lassen ihn nimmer los, und weigert er sich, mit uns zu gehen, so verfolgen wir ihn mit einer grandiosen Ragenmusik durch alle Straßen.

Dachs hatte allen möglichen Respect vor den Mißfallensbezeigungen des souverainen Volks bekommen. Er fürchtete, sich eine gefährliche Meute auf den Hals zu hegen, und mit beklommenem Herzen sagte er: „Ja!“ —

Jubelnd verließ der Haufe mit ihm die Universität.

— Allein Das mußt Du wissen, Bruder! rief einer der Proletarier, daß wir zur „Todtenkopf-Region“ gehören und daher stets die schwierigsten Posten auffuchen. Wir werden heute Bedette stehen.

— Bedette! Was ist denn das eigentlich?

— Je nun, wir stehen den äußersten Vorposten des Feindes gegenüber und behalten ihn Tag und Nacht im Auge.

— Ein sauberer Beruf, dachte Dachs, so einen furchtbaren Kerl von Croaten Tag und Nacht im Auge zu haben und befürchten zu müssen, daß er sein Gewehr losdrücke, welches bestimmt nicht mit Erbsen geladen ist. Uebrigens komme ich doch dabei auf gute Manier vor die Mauern der Stadt und kann gelegentlich zu den kaiserlichen Truppen entweichen. Wohlan, in Himmelsnamen!

Der Posten wurde bezogen — Dachs sah mit Entsetzen die croatische Bedette auf- und niedergehen. Erst als er sich vergewissert hatte, daß der gefürchtete Mann ruhig blieb, schöpfte er wieder Athem. Als die Reihe, Wache zu stehen, an ihn gekommen war, schickte er seine Gefährten in ein Schänkhaus der nahen Vorstadt, um Wein zu holen. Ein unbewachter Augenblick, in dem er von der nächsten Bedette nicht gesehen zu werden glaubte — und er warf sein Gewehr bei Seite, lief spornstreichs nach dem croatischen Lager, hoch wehend mit dem weißseidenen Taschentuche.

Der Croat nahm ihn als Deserteur mit glänzenden Augen in Empfang. Auch bei dieser Begegnung war Dachs nicht am freundlichsten zu Mütze.

Gewöhnlich hat der croatische Soldat eine gedrungene, eisenfeste Gestalt, glühende braune oder pechschwarze Augen, gelbliche Gesichtsfarbe

und finstern Blick. Etwas sehr naturwüchsiges Kopfabschneiderisches liegt deutlich ausgesprochen in seinem ganzen Wesen. Das wilde Kriegshandwerk ist ihm anezogen. Schon als Knabe ringt er oft mit Wölfen und erlegt sie. Die Tapferkeit und Gewandtheit wird nach der Menge erlegter Wölfe geschätzt. Mit seinen Nachbarn, den Türken, lebt er in beständiger Fehde.

Der kriegerische Muth dieser Grenzsoldaten ist außerordentlich. Das „Vorwärts!“ des Officiers gilt ihnen als unverbrüchliches Gebot. Ob dann Hunderte fallen, gilt ihnen vollkommen gleich. Sie schreiten kaltblütig über die Köpfe der Gefallenen weg. Und dabei sind sie in all' den kleinen und großen Listen, welche der Krieg erfordert, vollkommen bewandert, so daß ihre Gewandtheit eben so wenig zu wünschen übrig läßt, als ihr Muth. Napoleon nannte die Grenzregimenter, welche ihm bei der Abtretung des croatischen Bezirks zugefallen waren, *la perle de son armée*. Auch ist es keineswegs übertrieben, wenn man behauptet, Radetzki wäre ohne die Hilfe der 36,000 Mann Croaten, welche sich bei seiner Armee befanden, nie wieder in Mailand eingerückt.

Dachs kam indeß mit leichter Furcht davon; wenn der Grenzer auf strenge Mannszucht angewiesen wird, wie dies bei dem neulichen Ueberschreiten der österreichischen Grenze der Fall war, so wagt er um keinen Preis zu plündern oder zu entwenden, eine Faiblesse, der er bei gelockter Disciplin sonst sehr häufig erliegt.

Von Wache zu Wache geführt, wurde Dachs endlich einem Officier vorgestellt, der deutsch zu sprechen wußte. Mit thränenden Augen erzählte er seine Leidensgeschichte.

— Ich bin ein Mann der Ordnung und des Friedens, ein Deutscher, aber kein Demagoge, kein Republikaner, kein Mitglied irgend eines demokratischen Vereins. Um Ruhe zu haben, verließ ich das durchwühlte Frankfurt mit seinem durchlöcherten Rechtsboden und ging nach Wien. Allein da kam ich so recht aus dem Regen in die Traufe. Man hielt mich hier für einen Reactionär, wollte mich hängen, versicherte mir beständig, daß Ordnung herrsche und die Sicherheit der Person geachtet werde. Dessenungeachtet fühlte ich die souverainen Pöbelsäuste bereits an meinem Halse, der leider! etwas figlicher Art ist. Als man sah, daß ich unschuldig sei, wie ein neugeborenes Kind, wurde ich zur Bedette gepreßt. Hätte ich mich geweigert, Kriegsdienste zu leisten, so wäre ich vielleicht nachträglich gelaternpfahlt worden. Meine Geistesgegenwart rettete mich: ich gebrauchte eine Kriegslift, um mich selbst zu ranzioniren; Gottlob, es ist geglückt!

Diese Sprache der Unschuld wirkte. Dachs bekam die Erlaubniß, ungehindert abzureisen, lud die Officiere zu einem guten Diner, versicherte sie seiner unendlichen Ergebenheit, sprach seine unverholenen Wünsche aus, daß den armen, beklagenswerthen, terrorisirten Wienern recht bald das Glück eines friedlichen Belagerungszustandes zu Theil werden möge, ein Glück, das bereits in Paris, Frankfurt und Cöln nach Gebühr gewürdigt werde, miethete eine Kalesche und eilte in der Richtung nach St. Pölten, den Kutscher rastlos treibend und drängend, um nur recht bald dem leidigen Rayon des Kriegsschauplazes zu entkommen.

Endlich war es rings umher friedsam geworden. Von Militär keine Spur — friedliche Vandleute, die ruhigen Schritts von ihren

Feldern heimkehrten — kein Symptom der unermesslichen Aufregung, welche die Eingeweide Wiens durchwühlte.

— Ach, wie schön, wie erquickend! lispelte Dachs. Ein Felsenmeer löst sich von meiner Brust; zum ersten Male seit acht Tagen ein Sabbathsmoment, wo ich mir schmeicheln darf, mir so ganz selbst *con amore* anzugehören!

Es dunkelte bereits, allein Dachs beschloß gleichwohl noch eine gute Strecke landeinwärts zu fahren; er hatte keine Furcht vor Räubern; nur vor Wühlern graute ihm in der Tiefe seines Herzens.

Als er bei einer einsamen Schenke vorbeifuhr, trat eine wohlgewachsene und saubergekleidete Dirne an ihn heran und bat ihn leise flüsternd, er möge sie bis zur nächsten Station mitnehmen, weil sie bereits aufs Höchste ermüdet sei.

Dachs war Garçon und allemal galant. Es wäre doch beispiellos grausam gewesen, ein Mädchen von ausnehmend schöner Taille mit so bescheidener Bitte abzuweisen. Er gewährte daher ihre Bitte mit Vergnügen und lud sie freundlich ein, in den Wagen zu steigen. Sie blickte schüchtern um sich, setzte sich und legte eine schmale Reisetasche zu ihren Füßen nieder.

— Darf ich fragen, wohin Sie reisen, mein Fräulein?

— Nach Engelsbrunn!

— Sind Sie dort zu Hause?

— Ja wohl! Ich wollte mich in Wien im Conservatorium als Mezzo-Sopranistin ausbilden lassen. Allein derzeit, wo die Kanonen dröhnen, ist an musikalische Bildung nicht zu denken.

— Sie haben recht gethan, Wien zu verlassen! Es ist eine Mördergrube geworden!

— Ei!

— Eine Stadt, wo man von Sicherheit und Ordnung spricht, während man gehängt werden kann, ehe man sich umsieht . . .

— Sie thun der Stadt unrecht! rief das Mädchen mit heller, decidirter Stimme. Aber ich sehe wohl, Sie sind kein Demokrat . . .

— Bewahre! Ich bin deutscher Rentier!

— Aber die Einheit Deutschlands sollte Ihnen doch nicht ganz gleichgiltig sein, meine ich . . .

— Ich bitte, mein Fräulein, mich für einen Mann des Friedens anzusehen, für einen Freund der wahren Ordnung, nicht wie sie dermalen in Wien herrscht, sondern einer Ordnung der Dinge, wobei ruhiger Schlaf und gesunde Verdauung denkbar sind. Hole der Henker alle politischen Grübeleien! Wenn ich irgend eine Sehnsucht empfinde, so ist es die, mich mit einem holden, deutschen Mädchen, wie Sie, von ganzem Herzen zu vereinigen. Das ist wahre, deutsche Einheit, wie sie der Demokraten-Congreß nicht prachtvoller auskochen kann.

Bei diesen Worten wagte er einen Händedruck, der jedoch unerwidert blieb.

Das Mädchen drückte sich in die Ecke und schien schlummern zu wollen.

— Eine demokratisch-weibliche Tugend! Auch eine neue Erscheinung! dachte Dachs.

Während er hin und her sann, wie der abgerissene Faden seiner Liebeserklärung wieder anzuknüpfen wäre, wurden Hufschläge vernehmbar.

Möglich fuhr das Mädchen, wie erschreckt, auf und bog sich ängstlich zum Wagenfenster hinaus. — »Soldaten!« rief sie entsetzt.

Eine ziemlich bebuschte Hügelkette zog sich längs der Straße hin.

Mit raschem Sprunge verließ sie den Wagen, behend den Hügel hinankletternd — die Reiter ersahen sie — Etliche saßen vom Pferde ab und kletterten ihr nach. Es ward geseuert — das Mädchen zog zwei Pistolen hervor, drückte sie ab und verwundete den nächsten ihrer Verfolger. Bald war sie hinter der Spitze des Hügel verschwunden — Alles war in Einem Augenblick geschehen.

Dachs saß betäubt und regungslos über diese Wendung des Abenteuers im Wagen und ließ sich ruhig verhaften.

Noch immer keine Ruhe! Die alte Welt schien ihm aus ihren Fugen zu weichen.

— Der Bursche ist richtig entflohen, wetterte der Unterofficier im schrecklichsten Bass. Allein Sie werden wohl Auskunft über ihn zu geben wissen . . .

— Ueber ihn? Ueber wen?

— Ueber den Galgenstrick von Studenten, der als Mädchen verkleidet neben Ihnen saß und der einer der markirtesten Wiener Spione ist.

— Das Mädchen — ein Student und Spion obendrein! Und ich habe ihm sogar die Cour gemacht! stöhnte Dachs.

— Stellen Sie sich nicht so dumm! Man kennt die Bögel an den Federn. Ein Mann auf den Bock, zwei Mann mit gespanntem Hahn in den Wagen. — Bei der geringsten Bewegung jagen wir Ihnen zwei Kugeln in den Leib . . .

— Mein Gott! Ich will mich nicht bewegen, ich will so leise als möglich Athem holen.

Die übrigen Reiter umringten den Wagen und im Galopp ging es ins kaiserliche Hauptquartier.

Es war dunkle Nacht geworden. — Dachs hielt redlich sein Versprechen und wagte kaum zu athmen. Man hob ihn endlich aus dem Wagen, ein strenger Officier stellte mit ihm ein scharfes Verhör an.

Dachs erzählte den ganzen Vorfall mit pragmatischer Ausführlichkeit, er verschwieg nicht eine Silbe und glaubte sich zu nützen, wenn er selbst den Anfall von Galanterie, welchen er gehabt hatte, aufrichtig beichtete.

— Ganz gut! bemerkte der Officier trocken. Aber Ihre Vorsicht hätte Sie lehren sollen, daß in so gefährlicher Zeit . . .

— Allerdings! Es war höchst unvorsichtig! Deutscher Rentier zu sein, ein Mann der Ordnung und des Friedens, zweiundfünfzig Jahre alt — und doch so unvernünftig unvorsichtig. Sie haben Recht, mein Herr! Es ist himmelschreiend! Ich bin mir selbst ein Räthsel geworden.

— Obendrein liegen schwere Inzichten gegen Sie vor. Der Student, mit welchem Sie gereist sind, ist ein Wühler der gefährlichsten Gattung. Er durchstreift das Land, um die Bauern aufzuwiegeln und den Landsturm aufzubieten.

— Fürchterlich!

— In der Reisetasche, welche zu Ihren Füßen lag, fanden sich Proclamationen der aufregendsten Art, directe Aufforderungen zum Aufruhr.

— Unerhört! Unerhört!

— Es ist schwer zu entscheiden, in wie weit Sie dabei compromittirt sind. Danken Sie Gott, daß Fürst Windisch-Grätz noch nicht angelangt ist. Wäre das Standrecht bereits proclamirt, so wären Sie vermuthlich ohne Pardon erschossen worden!

— Erschossen!

— Ja wohl, kriegsrechtlich erschossen. Allein wie die Dinge jetzt stehen, dürfte Ihr wahrscheinliches Loos sein, nach einer Festung in Böhmen oder Mähren gebracht zu werden, um dort eine lange Untersuchung zu bestehen.

— Nach einer Festung! O mein Gott, mein Gott! Zuerst Frankfurt, dann Wien, dann Bedette und jetzt noch gar auf die Festung!

Von den schrecklichsten Gefühlen gemartert, konnte Dachs die Nacht hindurch nicht ein Auge schließen.

Raum graute der Morgen, so stellte er sich händeringend an das schmale Fenster seines Gefängnisses, das er nächstens mit einer Chambre garnie hinter Festungswällen vertauschen sollte. Zwar mußte seine Unschuld erkannt werden, aber der fatale Gedanke an das „Wann“ schnürte ihm das Herz zusammen und machte ihm das Gehirn frieren.

Ein junger Cavallerie-Officier schreitet am Fenster vorbei und wendet zufällig den Kopf.

Da schreit der Gefangene außer sich vor Freuden:

— Gustav! Gustav Dachs aus Hannover! Lieber Nefte! Komm, o komm zu mir, zu Deinem unglücklichen Oheim!

Der Officier stutzt, erkennt ihn und ruft:

— Mein Gott! Onkel, wie kommen Sie denn hieher?

Er tritt ins Zimmer. Eine rührende Scene des Wiedersehens.

Der Nefte, einer der zahlreichen Ausländer, welche in der österreichischen Armee Officierstellen einnehmen, fliegt zum General — das Mißverständniß wird aufgeklärt — Dachs wird befreit.

Er taumelt vor Freude, er verspricht den unbezahlbar kostbaren Nefen in seinem Testamente zum Universalerben einzusetzen; er umarmt, küßt und herzt ihn ohne Ende.

— Da sieht man's, was in so kritischer Zeit eine Kleinigkeit oft macht, sprach Dachs gerührt zu seinem Nefen. Hättest Du nicht den Kopf gedreht, als ich am Fenster stand, so hätte ich Dich nicht erkannt, und wäre in die Lage gekommen, Material für Memoiren à la Silvio Pellico zu schreiben. Ich lasse Dich nimmer los, Du mußt Urlaub nehmen und mich begleiten, bis wir an einen Ort kommen, wo vollkommene Ruhe herrscht. Lieber schiffe ich nach Amerika, nöthigenfalls gar nach Oceanien, ehe ich irgendwo weile, wo es Wähler giebt und Cocarden getragen werden. Die Prüfung war schwer — allein gnädig ist der gute Gott!

Die Lehre von der Volkssouverainetät.

Die Schwäche der meisten deutschen Regierungen, die sämmtlich liberal sind, wenn auch keine über das Ziel hinausschießen mag, rührt von der beständigen Beunruhigung her, der sie von allen Seiten ausgesetzt

sind. Ihre eigene Partei ist lau und trägt und schreibt und redet nicht für sie. Die Gegner wissen, daß sie in der Minorität sind, aber sie können das leichtsinnige, oft muthwillige Gelüst des Widersprechens bei jeder Gelegenheit nicht unterdrücken.

Vor allen Dingen ist es daher nothwendig, dem Volke begreiflich zu machen, daß eine Revolution eine augenblickliche gewaltsame Cur wie ein Kaiserschnitt ist; aber es darf nicht beständig fortgeschnitten werden.

In der Zeit der Unfreiheit war es allenfalls erlaubt, auf England zu verweisen. Ihr seid mißtrauisch gegen das aristokratische Inselreich. Gut, so will ich Euch ein Beispiel von Amerika geben, wo die Republik blüht, weil die Majoritäten anerkannt werden, ohne daß die Minorität sogleich mit Umsturz droht.

In der Convention von Massachusetts, welche 1786 in Boston zusammenkam, um die vorgeschlagene Verfassung zu prüfen, war die Majorität für die Annahme nicht über 19 oder 20 unter 300 Mitgliedern. Aber der Art ist die Natur der Repräsentativ-Regierung, daß sie in allen Dingen ruhig durch die Majorität entscheidet. Und als die Debatte in der Convention von Massachusetts geschlossen war, erhoben sich die Mitglieder der entgegengesetzten Seite und erklärten: „daß, wenn sie auch gegen die Constitution gesprochen und gestimmt hätten, weil gewisse Theile derselben ihnen in anderm Lichte erschienen wären, als den andern Mitgliedern, so würden sie doch jetzt an die Abstimmung zu Gunsten der vorgeschlagenen Constitution entschieden halten, ihr dieselbe praktische Unterstützung geben, als wenn sie für dieselbe gestimmt hätten“. Bei diesen Republikanern mögen unsere Demokraten in die Schule gehen, denn aus diesem Geiste ist der Baum der nordamerikanischen Freiheit und Größe erwachsen.

Was man unter Communismus versteht.

Wenn Keiner dem Andern aus dem Wege geht,	Wenn Jeder subelt und Keiner segt.
Keiner den Hut vom Kopfe zückt,	Wenn Jeder trinket und Keiner braut,
Keiner dem Andern vom Plaze rückt,	Wenn Jeder zerstört und Keiner baut,
Und Keiner erst fraget, was sich schießt.	Wenn Jeder jucket und Keiner kraut.
Wenn Jeder in Deinen Keller sich schanzt,	Wenn Alle schreien und Keiner hört,
Jeder auf Dein Sopha sich pflanzt,	Wenn Keiner was weiß und Jeder lehrt,
Und Jeder Dir auf das Zimmer rückt,	Und Keiner was hat und Jeder verzehrt.
Jeder mit Deinem Rock sich schmückt,	Mein Deutscher! Dies und dergleichen mehr
Und Jeder sich Deine Rosen pflückt.	Ist in Summa die sel'ge Lehr'
Wenn Jeder schneidet und Keiner sä't,	Der Narren und der Flibustier;
Wenn Jeder zerreiſet und Keiner näht,	Dadurch die Welt wird ganz schabab
Wenn Keiner was ist und Jeder sich bläht,	Und Fried' auf Erden wie ein Grab,
Wenn Jeder jaget und Keiner hegt,	Unter dem philosophischen Bettelstab!
Wenn Keiner forstet und Jeder schlägt,	

Ein reactionärer Handwurst,



welcher arretirt werden soll, weil er in der Angst seines Herzens
»Vive la république!« gerufen hat.

Ein Familienvater,



der seine Frau und Kinder in den permanenten Weißbier-Clubb führt.

Zweikampf



eines republikanischen Paletot mit einem royalistischen Schlafrock.

Ein würdiger Gelehrter,



der mit Hilfe dieses Instruments alle Emeuten auseinander zu treiben verspricht.

Zapfenreich.

Altenburg. In diesen Tagen ist der Hofadvocat Wiedemann gefänglich eingezogen worden; eben so ein Schreiber des Advocaten Erbe. Es scheint überhaupt, als wenn die sogenannten Volksführer alle nach und nach zur Haft gebracht werden sollen. Herr Erbe ist noch nicht zurückgekehrt. In Kurzem wird hier ein Bürgerconvent stattfinden, behufs der Reorganisation der Bürgerwehr. Künftig sollen nur Bürger berechtigt sein, Waffen zu tragen. Herr Erbe soll als Commandant der Bürgerwehr beseitigt werden.

Berlin. Die „Berliner Zeitung“ sagt: Man versichert, daß das neue Cabinet erklären werde, Seine Majestät werde die letzten Beschlüsse der Nationalversammlung (wie Abschaffung des Adels, der Titel, Orden &c.), als unter dem Terrorismus des Berliner Volks gefaßt, nicht sanctioniren. Die Regierung finde sich durch die Unfreiheit der Nationalversammlung in Berlin veranlaßt, dieselbe nach Brandenburg zu verlegen. In vierzehn Tagen sollen dort die Sitzungen wieder eröffnet werden.

Der König hat das Beispiel „Pferdinands von Oesterreich“ zu befolgen und die Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg zu verlegen geruht. Die Folgen dieses wichtigen Schrittes lassen sich leicht vorhersehen.

Seit dem 9. November haben wir abermals neue Minister: General-Lieutenant Graf von Brandenburg ist Minister-Präsident; der bisherige Ministerverweser von Ladenberg ist Cultusminister; der bisherige Director im Ministerium des Innern, von Mantuffel, ist zum Minister des Innern; der Commandant von Saarlouis, General-Major von Strotha zum Kriegsminister ernannt. Herr Risler bleibt ad interim Justizminister. Der Minister-Präsident leitet einstweilen auch die auswärtigen Angelegenheiten. Der Generalsteuerdirector Kühne ist Finanzminister und der Oberfinanzrath von Pommer-Esche mit dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten betraut worden. — Auch dies Ministerium wird sich nicht länger als das ihm vorangegangene Ministerium Pfuel halten.

General Pfuel ist jetzt 68 Jahre alt und besitzt, trotzdem er gebrechlich aussieht, noch große Körperkraft und Gelenkigkeit, ist der kühnste Schwimmer und verwegenste Schlittschuhläufer, ein ausgezeichnete Schachspieler und wissenschaftlich gebildet wie wenige Militärs. Er ist den Pietisten und Reactionärs ganz besonders verhaßt.

Viele hiesige Grundbesitzer haben bei dem Justizminister darauf angetragen, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen innerhalb zweier Jahre keines ihrer Grundstücke subhastirt werden soll.

Bern. Der große Rath hat das Recht, eigene Kirchenstühle zu haben, abgeschafft. Die Kirchenstühle sind für Den, der sich zuerst darauf setzt. Es sollte eine Ausnahme zu Gunsten der Gemeindebeamten gemacht werden, doch wurde auch dieser Vorschlag verworfen.

Cairo. Obgleich die Cholera diesmal ihr todtenbleiches Antlitz nicht so schreckend in Cairo und Alexandrien enthüllt hat, so zeichnete sie doch durch ganz Aegypten mit Zerstörung und Verwüstung ihre Spur. — Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß die Seuche diesmal dem Gange der Ströme gefolgt; auch die segnenden und belebenden Fluten des Niles mußten diese Todeschatten geleiten. Die Krankheit lief den Strom hinauf und an einigen Orten bereitete sie dem Tode eine weite Stätte. In Fajum, heißt es, seien einige Cavallerie-Regimenter von ihrer Knochenhand gänzlich zerstört worden; auch an andern Orten war ihre Wuth groß und nach ziemlich sichern Berichten schätzt man die Todten in Aegypten auf 170,000. Schätzt man die Einwohner Aegyptens auf 2,500,000, so entriß die Krankheit etwa 6 bis 7 Procent. Ein derber Schlag für das schon so sehr entvölkerte und ausgefogene Aegypten. — Auch in andern Theilen des Orients brach diese Krankheit mit verdoppelter Kraft aus. — Dem Schönheits-Apfel des Orients, Damaskus, einer Stadt von 150,000 Einwohnern, entriß der Tod 23,000 Menschen, beinahe ein Sechstheil der Bevölkerung.

Frankfurt. Es ist jetzt gewiß, Herr von Schmerling wird das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten niederlegen. Sein wahrscheinlicher Nachfolger hierfür ist Herr von Rönneritz. Baron von Arnim hat sich als Candidat gemeldet, hat aber wenig Aussichten. Die Centralgewalt beabsichtigt, Herrn Bunsen zum deutschen Gesandten in England zu ernennen, um sich auch hierin nachgiebig gegen Preußen zu zeigen.

Bei der Besetzung einiger Gesandtschaftsposten hat die Centralgewalt ihr Augenmerk vorzüglich auf preussische Diplomaten geworfen. Nach Constantinopel ist Herr von Richthofen bestimmt. Dem preussischen General-Consul in Antwerpen, Herrn Philippsborn, der sich seit einiger Zeit zur Berathung über Zoll- und Handelsachen hier befindet, soll man den Posten in Washington angeboten haben. Es wimmelt übrigens von Stellenjägern in allen Departements.

Herr Bassermann ist vor einigen Tagen als Reichscommissär nach Berlin geschickt worden und dort bereits angelangt.

Herr von Vincke soll entschlossen sein, hier zu bleiben. Es ist ihm gelungen, eine Phalanx von etwa vierzig Kämpfern zu vereinigen, welche ihm unweigerlich folgt. Sein Platz ist jetzt auf der äußersten Rechten.

Der in die hiesige Nationalversammlung eingetretene Graf Reichenbach ist der jüngere Bruder des bekannten schlesischen Demokraten. Auch er hat auf der äußersten Linken Platz genommen.

Wegen der langen Abwesenheit aus der Heimath erklären sich viele Abgeordnete zum Austritt bereit; man bemerkt überhaupt eine gewisse Abspannung.

Der Abgeordnete Heinrich Simon von Breslau stellte den Antrag, die Nationalversammlung möge die Aufstellung eines Reichsheeres beschließen, um in Oesterreich die Autorität der deutschen Centralgewalt, sowie die Autorität des Reichstages zu Wien nöthigenfalls durch die Gewalt der Waffen herzustellen. Die Begründung der Dringlichkeit dieses Antrages wurde abgelehnt. Von der linken Seite des Hauses hörte man den wiederholten Ruf: »Pfui!« Der Präsident läßt den Ordnungsruf ergehen. Herr Schaffrath vom Platze: »Ich bin es gewesen!« Präsident: »Herr Schaffrath, dann rufe ich Sie zur Ordnung.« »Auch ich! Auch ich!« rufen einige Stimmen, und abermals ist die Aeußerung: »Pfui, pfui!« zu hören. Präsident: »Die Nationalversammlung wird darüber zu entscheiden haben, wie es mit dem Ordnungsrufe zu halten ist, wenn ihre Beschlüsse von einer ganzen Partei des Hauses verhöhnt werden.« Herr Simon verlangte, daß nunmehr über seinen Antrag selbst abgestimmt werde. Ueber diese Frage erhob sich eine längere, mitunter sehr stürmische Debatte, worauf die Tagesordnung mit 260 gegen 122 Stimmen angenommen wurde.

Hier werden zwei neue, täglich erscheinende Zeitungen gegründet. Die eine soll Dr. Glaser aus Berlin redigiren und protectionistische Grundsätze in der Handelspolitik, sowie das Zweikammersystem verfechten.

Halle. Vor einigen Wochen ging durch mehrere Zeitungen die Nachricht, daß der Professor Heinrich Leo, jener bekannte Vorkämpfer der pietistisch-absolutistischen Richtung, bei Hofe in Potsdam gesehen worden sei; zumal während des Ministeriums Pfuel-Sichmann-Bonin. Wir können dies Gerücht als durchaus wahrheitsgemäß bestätigen, wir können hinzufügen, daß auch jetzt wieder, wo die jüngste Ministerialkrisis neue Wahlen erheischt, Herr Leo eben dahin geeilt ist, um mit seinem durch einseitige historische Forschungen gebildeten, die „Naturwüchsigkeit“ der absoluten Staatsregierungen vertheidigenden Wissen das neue Ministerium gestalten zu helfen. Kennte man überall die Persönlichkeit des Herrn Leo, wie hier am Orte, wo er wegen gröblicher Beleidigung eines Collegen, dem er die geforderte Genugthuung verweigerte, aus einer Privatgesellschaft zu scheiden sich genöthigt sah und aus der andern verwiesen wurde: — man würde es unbegreiflich finden, wie ein solcher Mann in solcher Zeit zu den Rathgebern der Krone sich gesellen darf. Schwerlich dürfte Professor Leo zur königlichen Tafel gezogen worden sein, wenn man daselbst diesen Theil seiner zahlreichen ehrenrührigen Präcedentien gewußt hätte; denn schon die Begriffe von militärischer Ehrenhaftigkeit müssen hier Jedem den Zutritt verweigern, der, wie Professor Leo, in Folge des oben gedachten Ereignisses, diejenige Satisfaction, welche ein Mann von ehrenhafter Gesinnung seinem Gegner zu gewähren pflegt, verweigert hat und der Aufforderung dazu bis heute noch nicht nachgekommen ist. In maßlosem Schimpfen hat allerdings Herr Leo stets Muth und Geschick an den Tag gelegt, aber für seine Ueberzeugung ritterlich zu stehen oder zu fallen, diesen Muth haben wir hier in Halle nicht an ihm wahrgenommen.

Professor Heinrich Leo, der Royalist quand même, ist auf einige Tage plötzlich von hier verschwunden. Seine Spur soll sich in den Marken verlieren; einige Frackschöbke von ihm will man selbst in Potsdam und am Babertsberge gesehen haben. Ob es Ernst ist, was Berliner Blätter vor einiger Zeit gerüchtsweise mittheilten, daß man diesen Mann zu einer hohen Stelle im Ministerium des Unterrichts ausersehen habe, ob sonstige geheime Aufträge ihn in die Nähe des Hoflagers gerufen haben? Der Gedanke klingt für unsere Zeit fabelhaft, aber die Reise ist richtig.

Hamburg. Herr Julius Campe, der rühmlichst bekannte Buchhändler, ein Mann, der sein Leben lang Opposition gemacht, ob aus Grundsatz oder weil sich sein Geldbeutel

gut dabei stand, lassen wir ununtersucht, ist am 26. October zum Mitglied der Hamburger Constituante gewählt worden. Auch Herr D. W. Marr, der Sohn des ehemaligen Ober-Regisseurs, der zu Dettingers speciellern Vergnügen jetzt nicht mehr Leipziger Ober-Regisseur ist, sowie Herr Th. Hagen, der berühmte Verfasser mehrerer unberühmten Werke, sind mit dieser Würde bekleidet worden, die, wie dieses letztere Beispiel zeigen dürfte, nicht eben schwer bei uns zu erringen ist.

∴ Harro Harring hält hier jetzt poetisch-politische Vorlesungen. Wir sind stolz darauf, sagen die „Jahreszeiten“, denselben . . . noch nicht beigewohnt zu haben.

Kopenhagen. Die „Postzeitung“ erzählt, ein deutscher Postmeister habe aus nationalem Fanatismus auf einem Briefe an den König von Dänemark die Worte: „Herzog von Schleswig-Holstein und Dittmarsen“ ausgestrichen.

Leipzig. Die Nachricht von der Hinrichtung Robert Blums hat hier in allen Klassen der Gesellschaft eine eben so große Bestürzung als Erbitterung hervorgerufen. Leipzig, die Wiege seines Rufes, kann die Manen des Gefallenen nur dadurch am besten ehren und sühnen, daß es ihm ein Denkmal setzt mit seinen eigenen Worten: „Ich sterbe für die Freiheit!“ Möge die Erde ihm leicht sein und möge unsere Stadt die Gattin des Gefallenen und seine Kinder unter die Flügel ihres Schutzes nehmen!

∴ Unter der Redaction des Professors D. Marbach hat die Zahl der Abonnenten der „Leipziger Zeitung“ um 1097 zugenommen. Dies ist die beste Antwort auf die ungegründeten Ausfälle gewisser Leute gegen die Führung dieser Zeitung.

London. Die „Times“ sieht in dem Heldenthum der Wiener nur revolutionären Überwitz und weiß nicht genug Schlechtes von der deutschen Demokratie zu sagen. „Den Widerstand solcher Menschen,“ sagt sie, „mit der heroischen Größe des langen Parlaments Englands, oder gar mit dem feurigen Patriotismus der ersten Nationalversammlung Frankreichs zu vergleichen, heißt alle Begriffe von Staatsrecht und Staatspflicht durcheinander werfen.“

∴ An der hiesigen Universität ist der Lehrstuhl der deutschen Sprache und Literatur durch den Abgang des bisherigen Inhabers, eines Geistlichen, des Dr. Biallobloky, erledigt.

∴ Joseph Gungl traf am 19. October in Southampton mit dem „Washington“ ein und gab ein außerordentlich zahlreich besuchtes, von einem unaufhörlichen Beifall begleitetes Concert, zu dessen Schluß er das „God save the King“ spielte, wobei sich das ganze Publicum erhob und die Kopfbedeckung abnahm. Am 21. setzte er seine Reise mit dem „Washington“ nach New-York fort.

∴ Einen interessanten Beitrag zur Geschichte Englands am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bieten die soeben (bei Longmans) erschienenen: „Letters of William III. and Louis XIV. and of their ministers 1697 — 1700, 2 Bde. 8.“ dar. Der Herausgeber, ein Franzose, Herr Grimblot, erhielt die Originale der Briefe aus dem Departement des Kriegsministeriums und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, aus dem Archiv des Herzogs von Portland (eines Nachkommen des Grafen von Portland, des Lieblings Wilhelms III.) und aus einigen andern Quellen. Der Charakter beider Souveraine spricht sich in ihren Briefen aus: in Wilhelms Briefen liegt das Ernste, Entschiedene, die Form wenig Achtende des militärischen Fürsten, in Ludwigs Briefen (die er nach Torcy's ihm vorgetragene Notizen selbst verbesserte) die Eleganz eines glänzenden Herrschers.

Madrid. Unsere Stadt beschäftigt sich jetzt hauptsächlich mit den Verhandlungen des Processes gegen Don Angel de Riva, der angeklagt ist, einen Pistolenschuß auf die Königin gerichtet zu haben. Der Antrag des öffentlichen Ministeriums geht auf Todesstrafe.

Magdeburg. Fast in jeder Nacht kommen jetzt mit dem von Berlin nach Göttingen durchgehenden Eisenbahnzuge hier bedeutende Summen in Gold und Silber an, die, in Fäßchen verpackt, nach der hiesigen Citabelle geschafft und dort in besonders dazu verfertigten eisernen Kisten deponirt werden. Dem Vernehmen nach sind es die Baarvorräthe der königlichen Banken zu Berlin und Breslau, die allerdings, geschützt von den hohen, mit Kanonen wohl versehenen Mauern und einer zahlreichen Besatzung, vor jedem ungebührlichen Begehren, sich ihrer zu bemächtigen, hier besser verwahrt sind als in den genannten Städten.

Manheim. Am 2. November ist Karl Hoff von der wegen seines Artikels im „Deutschen Zuschauer“ gegen ihn eingeleiteten Hochverrathsklage vom großherzoglichen Hofgerichte freigesprochen worden.

München. Am 5. November verschied nach mehrwöchentlichem Krankenlager der königliche Reichsarchivdirector Staatsrath Hormayr von Hortenburg im 67sten Lebensjahre, der Letzte seines alten Stammes.

Am 7. November, Abends 5 Uhr, während ein heftiger Schneesturm Jedermann aus den Straßen trieb, bewegte sich durch diese ohne besondern Glanz der Leichenconduct des Barons Hormayr von Hortenburg, eines der kühnen Männer aus der Zeit des deutschen Volkskampfes gegen die Franzosenherrschaft und eines der gelehrtesten Geschichtsforscher. Erst 67 Jahre alt, war derselbe doch schon seit mehr denn 50 Jahren rastlos thätig und zwar bis wenige Tage vor seinem Tode.

Die von der Studentenschaft angefochtenen neu revidirten Statuten der Universität werden von dem Ministerium abgeändert werden; inzwischen hat der Rector zugesagt, vorläufig Niemand auf dieselben zu verpflichten.

Alle Wiener Studenten, welche sich bei dem letzten Aufstande betheiligt hatten, sollen aus Baiern ausgewiesen werden.

Nürnberg. Hier war seit vierzehn Jahren bei der Lottoziehung die Nummer 78 nicht herausgekommen. Bei der letzten Ziehung, wo man deshalb ganz besonders Achtung gab, kam nun Nummer 78 wieder nicht vor, dagegen eine andere Nummer (17) doppelt und die fehlende Nummer fand sich auf unerklärbare Weise unter dem Tische. In den unteren Klassen herrscht darüber große Aufregung.

Paris. Man versichert, daß Louis Philipp sich an die Regierung der Republik mit der Bitte um ein Jahrgehalt für sich und seine Familie gewandt(?) und dagegen das Anerbieten gemacht habe, seine und seiner Kinder förmlichste Verzichtleistung auf den französischen Thron einzusenden.

Herr Thiers sagte neulich in der Nationalversammlung: »Gott behüte mich, daß ich anders als mit Ehrfurcht von Louis Philipp spreche; denn er ist entthront, verbannt und verarmt.« (Das ist edel gedacht. Unglückliche verhöhnen, ist mehr als gemein, ist geradezu infam!)

»Sie haben keinen Begriff davon,« heißt es in einem Privatbriefe aus Eisenach, »welche Sparsamkeit an dem hier befindlichen kleinen Hofe der Herzogin von Orleans herrscht; ja, es soll ihre Stiefmutter, die ebenfalls hier anwesende Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ganz allein die Geschäfte der Küche besorgen. Schließen Sie daraus, wie wenig Das sein muß, was die unglückliche Herzogin aus den Pariser Februar-Stürmen gerettet hat.«

Die Wahl des Präsidenten der Republik beschäftigt alle Gemüther. In den Ministerien herrscht eine Rührigkeit, wie man sie seit dem Februar nicht gesehen. Im Cabinet Cavaignac werden ganze Duzende von ambulanten Zeitungsschreibern geworben, um sie in die Provinzen zu senden, wo sie für annehmlüche Tagegelder Cavaignac'sche Stimmen werben sollen.

Der Minister des Innern, Herr Dufaure, hat in Bezug auf die nahe Präsidentenwahl ein Rundschreiben an sämtliche Präfecten gerichtet, in dem er sie ermahnt, sich jeder ungehörigen Einmischung in die Wahl zu enthalten, auf die Aufrechthaltung der Wahlfreiheit gegen Bestechungen und Einschüchterungen zu achten, aber auch die Indifferenten möglichst anzufeuern, ihrer Bürgerpflicht nachzukommen und nach ihrer Ueberzeugung an der Wahl theilzunehmen.

Insofern es überhaupt erlaubt ist, über das Ergebnis einer Wahl, die erst in sechs Wochen durch allgemeines Stimmrecht bei einem Volke stattfindet, welches so leicht erregbar und so veränderlich ist wie die Franzosen, eine Meinung abzugeben, erscheint die Wahl Louis Napoleons, trotz der heftigen Angriffe der gegnerischen Presse, immer noch als die wahrscheinlichste. In Paris geht man sogar schon so weit, die Namen zu bezeichnen, denen er die wichtigsten Staatsämter anzuvertrauen gedenkt. Demnach sollte Odilon-Barrot Vice-Präsident werden, Molé Minister des Auswärtigen, Bugeaud für den Krieg, Fould für die Finanzen, Tocqueville für den Unterricht, Berryer für die Justiz, Léon de Maleville für das Innere, Rémusat für die öffentlichen Arbeiten, Dupetit-Thouers für die Marine. Es versteht sich von selbst, daß dies nur Gerüchte sind.

Louis Napoleon hat keine Zeit, in der Kammer einige Stunden seinen Pflichten zu opfern. Von Morgens 10 Uhr bis Abends 5 Uhr ist der arme Prinz buchstäblich in seinem Hôtel auf dem Vendômeplaz belagert. Jeden Tag hat er Hunderte von Personen zu empfangen, die das Glück, ihn zu sehen, genießen wollen.

Hier geht das Gerücht, daß das Leben Louis Napoleons bedroht worden, und zugleich dem General Cavaignac die geheime Warnung zugekommen sei, 20 Corsen hätten sich verschworen, wenn man Louis Napoleon ein Haar krümme, zur Vergeltung dafür General Cavaignac umzubringen. Das Ganze nimmt sich aus wie eins jener in neuester Zeit so eifrig in Umlauf gebrachten Gerüchte, die nur erfunden waren, um Louis Napoleons Namen in den Mund des Volkes zu bringen.

∴ Louis Napoleon lebt versteckt mit Madame Gordon in einem Landhause und verläßt dasselbe nur, um sich auf Umwegen für wenig Augenblicke in die Nationalversammlung zu begeben. Der große Mann sieht überall Mörder und gezückte Dolche.

∴ Louis Napoleon will ein Manifest veröffentlichen, in dem er einen Völkerbund zwischen Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien vorschlägt. Die Schrift führt den Titel „Paroles impériales prononcées à St. Hélène, extraites du Mémorial du Comte de Las Cases et réunies par un croyant“, und soll als eine Art Napoleoni-scher Katechismus unter das Landvolk vertheilt werden.

∴ Der alte Béranger sagt von Lamartine: er kennt seine eigenen Ideen nicht, und von Thiers sagt er: er kennt die Ideen der Franzosen und macht sie jederzeit zu den seinigen. Demnach ist Herr Thiers ein klügerer Staatsmann als Herr von Lamartine, giebt jedoch die Ehrlichkeit auf; Lamartine aber, dem Keiner die Ehrlichkeit bestreitet, ist — oder war es wenigstens bis jetzt — ohne rechte Kenntniß über die deutliche Wahrheit, daß er zum Staatsmann nichts taugt, noch dazu in einer Zeit, wo die Ehrlichkeit mehr als je gesunken ist. Alle Eigenschaften des Geistes und Gemüths sind Handelsgegenstände geworden und die Ehrlichkeit ist nur dabei, um als unechte der Schlaueit zu dienen und als echte . . . geprellt zu werden.

∴ Unter den dreißig Deputirten, welche gegen die Annahme der Verfassungsurkunde gestimmt haben, befindet sich auch Victor Hugo. Das Organ Victor Hugo's, die Zeitung „l'Événement“, welche sein Sohn redigirt, erklärt das Botum des Dichters, indem das Blatt alle die Bestimmungen der Verfassungsurkunde aufführt, gegen welche Herr Hugo protestirt habe. Bei solchen Widersprüchen, schließt die Zeitung, konnte der berühmte Dichter dem Ganzen unmöglich seine Stimme geben.

∴ Der Minister des Innern hat die Anfertigung eines allegorischen Gemäldes angeordnet, welches an die Annahme der neuen Verfassung erinnern soll.

∴ Am 7. November fand wieder ein demokratisch-socials Festmahl statt, diesmal unter dem Namen eines Bankets des Völkerbundes. Herr Ledru-Rollin war eingeladen, aber nicht erschienen. Einer der Gäste, Saint-Just, brachte einen Toast aus auf Brutus, Catilina, Jesus Christus, Julianus Apostata, Attila, Jean Jacques Rousseau und seinen Schüler Robespierre, auf Louis Blanc, Raspail, Barbès, Ledru-Rollin, Proudhon und Thoreé. Er trank zuletzt auf das Wohl aller Brutus des Königthums und aller Gracchen des Eigenthums.

∴ Der neue Erzbischof von Paris, Herr Sibour, ist zu Chateaubriands Nachfolger in der Akademie mit bestimmt.

∴ Die Akademie hatte für die Preisfrage von 1848 eine goldene Medaille von 1200 Francs (320 Thaler) an Werth für das beste Werk über „vergleichende Sprachkunde“ ausgesetzt. Es waren neun Werke eingegangen, von denen Nummer 3 mit dem englischen Titel „Researches in philosophical and comparative philology, chiefly with reference to the languages of central Asia“, und aus Hitchin, in Herefordshire, 1847 datirt, den Preis erhielt. Bei der Eröffnung des Zettels fand es sich, daß der Verfasser Herr Otto Köhrig ist.

∴ Von dem bekannten Gelehrten Franck wird in Kurzem eine Lebensbeschreibung des bizarren, unter dem Namen „Abbé Phocion“ bekannten Geschichtschreibers Mably ans Licht treten.

∴ Herr Proudhon hat unter dem Titel: „das Volk“ vorläufig eine Wochenschrift erscheinen lassen, da ihm die Summe von 24,000 Francs als Cautionsbestellung für ein Tageblatt fehlt.

∴ Voltaire's berühmter Sitz, das Schloß Ferney bei Genf, ist das Eigenthum eines reichen Pariser Juwelenhändlers, Namens David, geworden. Der frühere Besitzer, Herr Griolet, der das Schloß selbst bewohnte, hatte das alte Mobiliar unter Siegel auf einer Mairie in der Nähe niederlegen lassen, der jetzige hat Alles wieder in Stand setzen lassen, wie es zur Zeit Voltaire's gewesen war. Der „Constitutionnel“ zeigt den Verehrern Voltaire's an, daß sie nun wieder fromme Wallfahrten nach Ferney machen können.

∴ Die orientalische Gesellschaft hat die merkwürdige Entdeckung eines Stammes im Sudan, in der Richtung nach Abyssinien hin, gemacht, dessen Angehörige ein Mittel-ding von Mensch und Affen sind. Sie heißen Hyghlans, zeichnen sich namentlich durch eine zwei bis drei Zoll betragende Verlängerung des Rückgraths, also einen kurzen Schwanz, lange und hohe Ohren, gedrückte Stirn, schwächige Beine und lange herab-hängende Arme aus. Die Haare sind schlicht, nicht kraus wie bei den andern Afrikanern. Daß sie Menschen sind, beweist die Sprache; viele von ihnen lernen arabisch.

Posen. Die Unzufriedenheit der Deutschen im Großherzogthum Posen mit den Beschlüssen der Nationalversammlung hinsichtlich ihres Verhältnisses zu der polnischen Bevölkerung greift immer mehr um sich. In Bromberg hat sich eine „deutsche Liga“ gebildet.

Straßburg. Das Unionsfest des Erlasses hat eine personell-politische Folge gehabt. Der Mairieadjunct R. mozotti in Hünningen hatte bei der Feier in Mühlhausen die Tribune bestiegen und sich für die „weise und gemäßigte“ Republik erklärt. Der Präfect des Oberrheins, ein entschiedener Republikaner, erblickte in diesem Ausdruck eine nur bedingnißweise Zustimmung zur Republik und suspendirte den Adjuncten von seiner Function.

Teheran. Der neue Schah von Persien hat den Namen Nureddni Schah angenommen. Der neue Herrscher ist unter dem Geleit von 150,000 Mann Truppen, die er von Tabris mitnahm, wo er bisher Gouverneur war, in Teheran eingezogen. Das Geld zur Reise und zur Besoldung der Truppen, die ohne die Auszahlung ihres rückständigen Gehalts nicht marschiren wollten, wurde durch den Einfluß der russischen und englischen Gesandtschaften auf die Großhändler herbeigeschafft.

Wien. Am 4. November wurden in aller Frühe die Deputirten der Linken der Frankfurter Nationalversammlung Robert Blum und Julius Fröbel aus dem Gasthof zur Stadt London, wo sie gewohnt, abgeholt und in das Hauptquartier zu Schönbrunn gebracht. Auch der Chef der Aula, Professor Fuster, welcher der Aula bei ihrer Auflösung zurief, daß die Dynastie nie wieder nach Wien zurückkehren dürfe, wurde verhaftet. Der Commandant der akademischen Legion, Aigner, hat sich erschossen. Eine Anzahl Redacteurs der in der letzten Zeit aufgetauchten kleinen Blätter ist ebenfalls verhaftet worden.

Am 9. November, 6 Uhr Morgens, hörte Robert Blum im Gefängniß das standrechtliche Urtheil, welches den Tod über sein Haupt verhängte, man sagt durch den Strang, und nur die Schwierigkeit der Vollstreckung habe die Umwandlung zum Erschießen veranlaßt. Er erklärte mit heroischer Fassung, die Sentenz käme ihm nicht unerwartet, und bat um die nöthige Zeit, um den „Scheidbrief“ an seine Frau schreiben zu können. „Fasse Dich muthig ob meines Schicksals,“ heißt es darin, „und erziehe unsere Kinder, daß sie meinem Namen keine Schande machen. Ich sterbe für die Freiheit.“ Gegen 7 Uhr langte der Leichenzug in der Brigittenau an, Blum aber war in dem von Kürassieren begleiteten Wagen, ohne einen Augenblick Geistesgegenwart und Seelenstärke zu verlieren. Die Brust entblößend, wünschte er mit unverbundenen Augen dem Tode entgegenzuschauen, schlang aber selbst das Tuch um die Augen, als man ihm bedeutete, daß dies in der Sitte sei, und kniete nieder. Drei Schüsse streckten ihn todt nieder, die drei Jäger hatten gut gezielt. Zwei Kugeln trafen die Brust, die dritte den Kopf. Am Abend lag der Leichnam im Militärspitale. Vielleicht findet sich Herr von Könnert, der sächsische Gesandte, bewogen, für den hingerichteten Landsmann und Frankfurter Deputirten wenigstens eine Grabstätte, den Hinterbliebenen und Freunden kenntlich, zu besorgen. — Eine amtliche Notiz der „Wiener Zeitung“ bezeichnete ihn nur als „Buchhändler aus Leipzig“. Sie lautet: „Mittels standrechtlichen Urtheils vom 8. d. M. ist **Robert Blum, Buchhändler aus Leipzig, überwiesen durch sein eigenes Geständniß, wegen aufrührerischen Reden und bewaffnetem Widerstande gegen die kaiserlichen Truppen in Folge der von Sr. Durchlaucht dem kaiserlich-königlichen Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windisch-Grätz unterm 20. und 23. October erlassenen Proclamationen zum Tode verurtheilt und das Urtheil am 9. November 1848, Morgens um halb 8 Uhr, in der Brigittenau durch Pulver und Blei vollzogen worden.**“

Am 10. November sollte auch die Hinrichtung des Nationalgarden-Obercommandanten Messenhauser erfolgen.

Man sprach auch von der Hinrichtung Fennebergs. Dagegen sollen Fröbel und Fuster von dem Kriegsgerichte freigesprochen worden sein.

General Bem ist erst am 10. d. M. im Bürgerspitale verhaftet worden. (In zwei Tagen soll auch sein Haupt fallen.) — Der Adjutant Bem's ist sammt seiner Frau aus seinem Verstecke, einem Stalle des Gasthauses zum Erzherzog Karl, hervorgezogen worden.

Dr. Schütte steht unter dem Schutze des nordamerikanischen Gesandten, der ihm irgend einen fingirten Posten übertragen hat (?). Die beiden Hauptagitatoren des Studentencomité haben den Schuß des französischen Gesandten in Anspruch genommen, der ihnen Courierstellen übertragen haben soll (??).

Die Verhaftungen währen fort: Hauck, Tausenau und andere Häupter der Radicalen sind noch nicht aufgefunden. — Auch die beiden Emissare Kossuths, Berger und der Redacteur der „Gassen-Zeitung“, Terczy, wurden verhaftet.

Die Zahl der Verhafteten soll äußerst beträchtlich sein. So viel steht fest, daß Wien in Folge der neuesten Ereignisse auf lange Zeit kaum den Schatten seines frühern Glanzes behalten wird.

In dem Augenblicke, als der Obercommandant Messenhauser das Volk über die Unmöglichkeit, die Stadt zu behaupten, aufgeklärt hatte, wendete sich die allgemeine Wuth

gegen ihn als einen Verräther und falschen Propheten. Man zwang ihn zur Abankung und wollte ihn, als er sich einen Augenblick geweigert, von der Höhe des Stephansthurms, auf dem er sich befand, auf die Straße hinabzustürzen. Er zog von zwei Uebeln das kleinste vor und abdicirte. Hatte doch selbst Napoleon abdanken müssen!!!

∴ Kurz vor der Entwaffnung Wiens hatte sich hier ein Amazonencorps gebildet. Dirnen mit rothen Kleidern, Stürmer auf den Köpfen, und geladene Flinten über die Schultern, so zog eine Schaar von 50 bis 60 Weibern, umgeben von bewaffnetem Pöbel, durch die Straßen der Stadt.

∴ Der Belagerungszustand von Wien ist sehr streng. Es gehen dreifache Militär-linien um die Stadt und in der Entfernung von einer halben Meile von den Vorstädten befinden sich noch Militär-Abtheilungen. Fremde Zeitungen dürfen in Wien nicht eingeführt werden.

∴ Es sind so viel Waffen abgeliefert worden, daß von den Privatwaffen noch ein drittes Zeughaus gefüllt werden kann. — Die Banknoten hatten in den letzten Tagen ihren Werth so verloren, daß man eine Note von 100 Gulden um einige Zwanziger kaufen konnte. Ein Packet im Werthe von 22,000 Gulden wurde von einem Croaten um 5 Zwanziger gekauft. Die Ungarn haben bei Todesstrafe die Ausfuhr der Lebensmittel nach Oesterreich verboten.

∴ Die Stadt ist von dem Bürgerkriege schrecklich mitgenommen worden. Die schönsten stattlichen Gebäude der Jägerzeile, die schönsten von Wien, liegen in Asche. Jedes Haus scheint eine Festung gewesen zu sein, die nur mit Sturm zu nehmen war. Unter dem Schutt und in den Mauern findet sich eine Unzahl von Kanonenkugeln.

∴ Nach vierzehn entsetzlichen Tagen beginnen wir wieder unsere Correspondenz, welche, seit dem 7. October unter dem Schwerte der furchtbaren Aul geschrieben, kein wahres Wort enthalten konnte. Der Terrorismus unter Marat, Danton und Robespierre war nur ein Schattenspiel gegen den in der letzten Zeit auf die Spitze getriebenen der Aul und des Proletariats, welche den Reichstag, der dem Kaiser und dem Volke täglich verkündete, daß Ruhe und Ordnung in Wien herrschen, in das Schlepptau genommen hatten. Die gräßliche Polizei eines Fouché und Sedlnitzky war gegen das System des demokratischen Clubs eine milde, und hätten die Aul und das Proletariat gesiegt, so war die Proscriptionsliste aller sogenannten Schwarzgelben bereits fertig. — Die Hauptanstifter des Unheils sind bis jetzt noch nicht alle ergriffen, obwohl die innere Stadt noch immer abgesperrt ist und Hausdurchsuchungen stattfinden. Die Zahl der bisher Verhafteten soll auf 2000 angewachsen sein.

∴ Das Ministerium ist reconstruirt und zwar wie folgt: Wessenberg als Premierminister ohne Portefeuille, Bach für das Innere, Kraus für die Finanzen, Buchner für den Krieg, Maier für Ackerbau und Gewerbefleiß, Helfert für den Unterricht, Fürst Schwarzenberg für das Auswärtige, Breda für die Justiz und Bruck für den Handel. — Kraus hat sich aber noch nicht entschieden.

∴ Der Kaiser hat den Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Welden zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt.

∴ Fürst Alfred von Windisch-Grätz ist überaus reich und stammt in der Frauenlinie von Wallenstein ab. Er ist schon 62 Jahre alt.

∴ Von allen Seiten laufen Adressen an den Kaiser ein, den Reichstag nicht nach Kremsier zu verlegen. Man befürchtet die Tschechisirung des Reichstags und außerdem auch die Eifersucht der Provinzen zu wecken.

∴ Die Reichstags-Abgeordneten schicken sich zur Reise nach Kremsier an. Selbst Diejenigen, welche den Protest unterzeichnet hatten, wollen hingehen. Den Reichstagsaal ließ General Gordon sperren.

Treffer und Nieten.

* Ein Ausspruch Lamartine's: Ein wenig Sonne im Auge, ein wenig Liebe im Herzen, ein Strahl des Glaubens oder der Wahrheit in der Seele; es ist immer dasselbe. — In kann nicht leben ohne diese drei Tröstungen für die Verbannung auf Erden. — Meine Augen gehen nach dem Orient, mein Herz ist Liebe, mein Geist gehört zu Denen, die einen Trieb nach Licht, nach unbestrittener Wahrheit in sich tragen, die sich zwar nicht beweisen läßt, aber dennoch kein Trug und voll süßen Trostes ist.

* Mancher König steht jetzt näher dem Bettelmann, als der Bettelmann dem König.

* Es giebt weniger Deckel als Töpfe, aber mehr Hüte als Köpfe.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

enie r einstempeln!

Epikur. liter.
602 m

